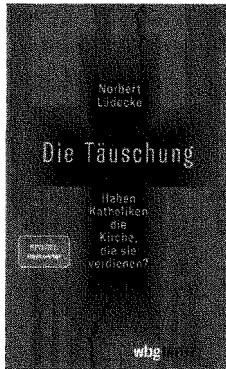


Die Täuschung

Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?



Norbert Lüdecke
304 Seiten
20,00 EUR
wbg Theiss
Darmstadt 2021

Die Gründung des *Zentralkomitees der deutschen Katholiken* (1952), die Würzburger Synode (1971–1975), der Gesprächsprozess der Deutschen Bischöfe (2011–2015) und der Synodale Weg seien alles nur Sedativa, Beruhigungspillen für eine temporär unzufriedene und aufmüpfige Laienkirche, die nichts sehnlicher wünsche als Harmonie. So die provokative These von Norbert Lüdecke. Eine kurzfristige Partizipationssimulation durch die Hierarchie werde alles beim Alten belassen. Die Laien verwandeln sich nach wie vor in Kommunionkinder, wenn ein Kardinal oder Bischof den Raum betritt. Auch beim Synodalen Weg verbleiben die Laien in einer kollektiven Regression.

Die kritische Berichterstattung von Christiane Florin in Kirchenfragen sei ebenfalls nur eine ironisch errungene Distanz nach dem Motto ‚Ich laufe bleibend davon‘. Wichtig aber wäre erwachsene Selbstsorge statt unmündig machender Seelsorge. Laien haben Bischöfen gegenüber fast keine Druckmittel.

Als einziges Druckmittel identifiziert Lüdecke Partizipationsdruck durch Partizipationsentzug. Dies kann in zwei Formen geschehen: Entzug des Geldes durch Kirchenaustritt und damit Entzug der Kirchensteuern und Entzug der geldwerten Humanressource ‚ehrenamtliche Arbeit‘. Aber die wenigsten bringen das über das Herz und betreiben weiter ‚donation without representation‘, Unterstützung ohne wirkliche Partizipation. So kommt es, dass auch künftig das Geld der Laien für ihre Disziplinierung verwendet werden kann. Die Beteiligung am Synodalen Weg – so die Prognose – bringt es zu nicht mehr, als die eigenen Forderungen wieder nach Rom zu geben und von oben genehmigen zu lassen. Und immer wieder falle man auf smarte Typen unter den Bischöfen herein: nach außen gönnerisch gesprächsoffen, bei Entscheidungen allerdings knallhart. So war etwa die Ablehnung der Vorlage des Synodalforums IV „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ am 8. September 2022 in Frankfurt durch die Bischöfe kein Ausrutscher, sondern ein Festhalten an *Humanae Vitae*. Das Lehramt kann nicht irren, auch wenn die Enzyklika de facto nicht rezipiert wurde. Nach wie vor ist die Königsteiner Erklärung der deutschen Bischöfe und die Maria Troster Erklärung der österreichischen Bischöfe für Rom ein unerlaubter Dissens. In Österreich hatte Bischof Krenn versucht, seine Mitbischöfe mit päpstlicher Unterstützung zu einer Zurücknahme der Erklärung zu zwingen, was er aber nicht erreichte. Diese Erklärungen sind dem

konservativen Teil der Bischöfe bis heute ein Ärgernis. Daran musste auch der neue Text des Synodalen Wegs scheitern, der äußerst vorsichtig und behutsam die Überzeugung formulierte, dass die Neuausrichtung der Pastoral nicht ohne wesentliche Neuakzentuierungen der kirchlichen Sexuallehre möglich sei. Deshalb wurden Neuakzentuierungen angeregt, da die Überwindung einiger Engführungen in Fragen der Sexualität aus sexualwissenschaftlichen wie theologischen Gründen unumgänglich sei. Die Lehre, die den Geschlechtsverkehr nur im Rahmen einer rechtmäßigen Ehe und nur in der ständigen Offenheit zur Zeugung von Nachkommen für ethisch legitim erachtet, hat zu einem weitgehenden Bruch zwischen Lehramt und Gläubigen geführt. Damit drohen andere wichtige Aspekte der Frohen Botschaft Gottes vollends verdunkelt zu werden, die für die menschenwürdige Gestaltung der Sexualität befreiend wirken könnten. Der Text fuhr fort: „Wir sind uns bewusst, dass viele der vorgeschlagenen Neuakzentuierungen wesentlich in die Lehrkompetenz des Bischofs von Rom in Gemeinschaft mit dem Bischofskollegium fallen und deshalb nicht von der Kirche in Deutschland vorgenommen werden können. In diesem Sinne legen wir dem Papst die nachfolgenden Überlegungen und Voten vor und bitten ihn eindringlich, sie als ortskirchlichen Ausdruck der Mitverantwortung aller Getauften und Gefirmten für das Wohl der einen Kirche Christi zu prüfen und aufzugreifen. Wir sind uns aber auch bewusst, dass die vom Papst letztverantwortende Lehre ihre Plausibilität und Sinnhaftigkeit wesentlich in den kirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften vor Ort und vor allem im Leben jedes einzelnen Menschen unter Beweis stellen muss.“ Hinsichtlich einer Weiterentwicklung

von *Humanae vitae* formulierte die Vorlage äußerst vorsichtig: „Das Untrennbarkeitsdiktum hat sich in der Lehre der katholischen Kirche erstmals in der Enzyklika *Humanae vitae* (1968) geltend gemacht und ist als ‚von Gott bestimmte unlösbare Verknüpfung der beiden Sinngehalte – liebende Vereinigung und Fortpflanzung –, die beide dem ehelichen Akt innewohnen‘ (HV 12) ausgewiesen worden. Diese Lehre war innerhalb der katholischen Kirche zu keinem Zeitpunkt – weder in ihrer Entstehung noch in ihrer Rezeption – unumstritten. Das macht sie keineswegs unwahr. Mindestens macht dieses Faktum aber deutlich, dass sich ihr Sinngehalt weder theologisch noch lebenspraktisch als zwingend erschließt.“ *Humanae vitae* wird nicht als unwahr abgetan, sondern es wird eine Weiterentwicklung angeraten. Aber selbst diese behutsamen Formulierungen fanden keine Zustimmung der Mehrheit der Bischöfe. Es bleibt beim Rundweg, der an kein Ziel führt.

Die Bilanz von Norbert Lüdecke fällt äußerst negativ aus. Laien und Hierarchie brauchen sich gegenseitig gemäß dem Witz von Woody Allen in dem Film *Der Stadtneurotiker*: Ein Mann kommt zum Psychiater und erzählt, sein Bruder sei verrückt. Was fehlt ihm denn, fragt dieser zurück. Er glaubt, er sei ein Huhn. Warum bringen Sie ihn nicht in ein Irrenhaus? Ich brauche ja seine Eier! So brauchen sich Laien und Hierarchen gegenseitig und es bleibt bei einer kollektiven Regression.

Wer nach der Lektüre dieses Buches noch optimistisch bezüglich der Zukunft des Synodalen Weges ist, braucht unverbesserlichen Optimismus oder muss über die Kunst der Problemverdrängung verfügen.

Erich Garhammer